Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Casanova in der Schweiz [Schluss]

Autor: Gugitz, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573345

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Grengiols im Oberwallis (Begirf Raron); links bie Furfaftrage.

sein Bater sich nach seinem Leben in ben verflossenen Jahren erkundigte, tauchte plötzlich, wie öbes Felsenland aus dem Nebel, seine schlummernde Existenz als Lasteträger des Maurermeisters wieder auf, und Salomes werktätige Liebe, die ihn vom Untergang beschützte, strablte aus dem Dunkel.

Ohne ihren Mitleibsruf am Wintertag mare er wohl nie mehr zum geistigen Leben erwacht.

Die Aerzte erklärten den seltenen physiologischen Fall: Bas der Sieb auf dem Schlachtfeld im Gehirn verrückt hatte, machte der Sturz vom Gerüst gleichsam wieder gut. ... Bas sich zwischen den Gatten noch zutrug, hat man nie recht erfahren. Man weiß nur, daß das erste Wort, das Salome, die wir wieder mit ihrem wahren Namen Anne-Marie nennen wollen, sprach, als sie den Bandel der Dinge ersuhr, war: "Nun, brauchst du mi halt nimmer, Willem, absieß!"

Ja, meine Gnädigen,"
schloß nun Major Kylander leichthin seine Erzählung,
"hätte der Graf Maximi=
lian von Alteneck sein ple=
bejisches Weib Anne=Marie
Hösl, die Retterin seines

leiblichen und geistigen Menschen in den Jahren der Not, von sich gewiesen, als das Leben wieder golden strahlte, er hätte sich die Demütigung des heutigen Ubends erspart "

Gine ichwere Stille herrichte.

Nur das Rauschen der bairischen Balber und ber Atem der Nacht strichen durch die Bogenfenfter

Da ertönte das Signal zum Beginn des Soupers. Gruppenweise strömten die Gäste aus dem Spielssaal und aus dem Park herbei. Als Maximilian von Alteneck mit seiner Frau am Arm blaß, aber ruhig plausdernd erschien, wandten sich wieder alle Blicke dem unsgleichen Paar zu. Seine Durchlaucht, der regierende Fürst, trat auf Annes Marie, geborene Hösl, zu, bot ihr den Arm und frug laut, mit dem sonnig huldvollsten Lächeln: "Frau Gräfin, wollen Sie mir die Ehre erweisen?"

Casanova in der Schweiz.

Rachbrud verboten.

(Schluß

achdem Casanova in Lausanne noch die reizende Dubois einem Gatten zugeführt hatte, reiste er endlich nach dem ersehnten Genf, wo er am 20. August 1760 in der "Bage" abstieg. Nachdem er schnell einige Privatbekanntsschaften gemacht hatte, so mit einem Geistlichen, desse Nichte in theologischen Fragen glänzte und später noch eine köskliche Spisode in Casanovas Leben bilden sollte, besuchte er vorserst den Herrn Billars-Chaudien, wo sich die Theologin ebenfalls geistreich produzierte. Der Duc de Villars, Gouverneur der Provence, war der verworsene Sohn des berühmten Marschalls, der einerseits nach Genf gekommen war, um Voltaire zu sehen, anderseits wohl auch, um seinen wurmstichigen Leid dem berühmten Tronchin anzuvertrauen. Villars ist es auch, der Casanova bei Voltaire aufführt.

Boltaire, den deutschen Barbaren entronnen und mit seinen sechzig Jahren stets voll Todesgedanken, hatte sich, um auch dem berühmten Genfer Aeskulap Tronchin näher zu sein, dei Genf angekauft, um dort wahrhaft einen Hof zu halten, wo sich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder veit Eöcher unter der Erde, die ein Philosoph haben muß, um sich gegen die Hunde zu schießen. Die "drei Löcher" hießen: Fernen, Tournen und Velices bei Genf und waren prächtig eingerichtete Schlösser. In Velices nun besuchte Casanova mit Villars am 22. August 1760 den großen Schrifsteller. Wir wissen, daß

Billars von Voltaire allerdings an diesem Tag erwartet wurde; aber der Schriftseller meldet dessen Anfunst erst unter dem 20. September und erwähnt den Gast später noch dis in den Oktober sinein. Außerdem sind Briefe von Voltaire da, wie einer an den Signor Capacelli vom 5. September 1760, worin er schreibt, daß er seit vierzehn Tagen bettlägerig sei; also könnte er Casanova um dies Zeit nicht empfangen haben. Da nun Zweister an der Wahrheit Casanovas hier Gründe sinden könnten, daß erstens Casanova nicht mit Villars gemeinsam dei Voltaire geweisen sein, zweitens, daß er um diese Zeit überhaupt nicht dort empfangen werden konnte, so dürsen wir dem entgegensegen, daß die Verichte Voltaires von seiner ichlechten Gesundheit stets übertrieden waren; übrigens berichtet Casanova selbst, daß Voltaire sich nach dem Essen wegen Unswohlseins zurückzog. Auch nochte sich wohl der alte Casanova mein paar Tage im Kalender geirrt haben. Gegnern, die behaupten, Casanova habe die Greignissen Voltaires zusämmenzestellt, muß man antworten, daß er dann sicher die Chronologie nicht außer acht gelassen hätte. Wir glauben der Vreisstelle vom 5. September 1760: «Ie suis dans mon lit depuis quinze jours» nicht so großen Ernst beilegen zu können, daß nicht Voltaire auch an diesen Tagen sich sier erwähnt allers hohen hätte, um Gäste zu empfangen. Voltaire erwähnt allers bings Casanova nirgends in seinen Schriften, und wir müssen

uns auf die Bermutung beschränken, bag unter dem "Frem-ben", ber, wie wir früher saben, fich bei Boltaire über feinen Besuch bei Haller unterhielt, Casanova in Anonymität versblieben ist. Grimm (Korresp. VIII S. 164) legt allerdings biese Worte einem Engländer in den Mund. Nun waren aber nach Casanova gleichsalls Engländer mit ihm zusammen bei Boltaire, und es kann bei Grimm ganz gut eine Verwechslung

vorliegen.

Die Unterhaltung ber beiden geiftreichen Schriftfteller ift wohl ein Rabinettstück für fich, bessen buntes Feuerwerk an Big und Berstand jeden Kenner und Genießer causierender Literatur ftärftens anregen muß. Wir mussen uns freilich auf die Tatsachen beschränken, die vor der Kritif standhalten und die Bahrhaftigkeit unseres Memoirenschreibers bezeugen können. Beim zweiten Besuch Casandows hate Voltaire nach des Benetianers Bericht soeben Briefe vom Grafen Paradifi, von dem bekannten Lustspielbichter Grafen Albergatti Capacelli aus Bologna und eine Komödie von Golboni, eine italienische llebersetzung des Tankred und bologneser Bratwürfte als Geschenk erhalten. Es ift auch tatfächlich vom 5. September 1760 ein Brief aus Delices an den Grafen Albergatti erhalten, worin Boltaire ihm "für die lleberfetung" (wahrscheinlich bes Tankred) dankt und weiterhin schreibt: «... Je remercie tendrement l'enfant de la nature Goldoni. Je remercie le seigneur Paradisi» und schließlich endet: Vous avez le génie et les saucissons, mais mes chers Génevois n'ont rien de tout. So find die Bratwürste vor der Aritik gerettet. Auch Tankred beschäftigte bamals den Dichter sehr. Bei einer Erwähnung Algarottis wurden natürlich gleich die «Lettres sur la Russie» in Betracht gezogen, da sich Boltaire damals mit der Geschichte Peters des Großen beschäftigte. So, wie er Casanova auf-forderte, seinen Landsmann an dieses versprochene Buch zu mahnen, schreibt er selbst um diese Zeit, am 15. August 1760, an Algarotti: «Frà un mese vi manderd il Pietro; mais songez

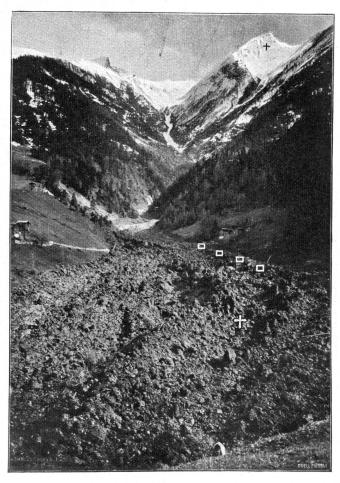
que vous m'avez promis vos lettres sur la Russie» alten banischen Sengst vorführte wie beffen garter Bonnerin, der Madame Blots, wiffen wir nicht. Cafanova fah auch den Jesuiten Abam, den fich Boltaire hielt. Die Jesuiten wurden im benachbarten Frantreich ern am v. August 1762 ausgewiesen; aber vor und nach dieser Jeit blieben sie überall als Privatpersonen. Voltaire hielt sich diesen Jesuiten, den er Casanova mit den Worten: "Es ist aber nicht Abam, der erste der Menschen!" vorstellte, lediglich, wie der Venetianer berichtet, um ihn zu quälen. Dies berichtet auch der Verfasser vom Privatleben Ludwigs XV. (deutsich bei Nicolai, 1781, T. 4 57). Fast alle Sosseute hatte deraleichen bei sich, Jesuiten wurden im benachbarten Frankreich erst am 6. 4, S. 57): "Faft alle Hofleute hatte bergleichen bei fich, und es war orbentlich Mobe, einen Jesuiten um fich zu haben. Boltaire, biefer Affe ber großen Herren, hatte auch einen, wiewohl freilich nur in der Abficht, ihn gum Spielwert feines Gigenfinns gu machen, ihn gu qualen und ihn nach einigen Jahren, wenn er ihn gar nicht mehr gebrauchen fonnte, graufamerweise wieder meggun." Also berichtet auch hier Casanova Wahres. Doch nicht allein diese literarischen Unterhaltungen

sorgen für des Italieners Zeitvertreib, seine erotischen Abenteuer, die ihm ein lebemannischer Syndicus ber Stadt Benf bei brei Schonen verschafft, scheinen gu beweisen, daß es in Genf nicht fo besonders gefährlich war, "der Jugend zu dienen", wie jene alte Aupplerin dem ichüchternen Werther bedenklich einzureden wußte. Freilich ftand Werther nicht unter dem Schut des Syndicus felbst. Auch fand Casanova föstliche Unterhaltung bei einer religionsphilosophischen Ingenue, der oben ermähnetner religionsphilojophilchen Ingenue, der oven erwapisten Richte eines Pfarrers, deren naivechnische Caluistif natürlich ein Leckerbissen für den literaturbestissen Roué war. Der Hautzweck, sich bei Voltaire gehörig in Sene gesetzt au haben, wie er noch jugendlich genug glaubte und sich hierin auch vollkommen täuschte, war nun erreicht, und das einst jo strenge Gens Calvins konnte den losen Rouel guch in fairen lichausmirdigen Namen nicht länger Vogel auch in seinen liebenswürdigen Damen nicht länger halten. Was er bei ber schönen Theologin Hedwig verfäumte, holte er zwei Jahre später gründlich nach. Casanova reifte nun nach Savonen und kam somit vom Schweizerboben ab. Ende 1761 weilt er nur gang vorübergebend auf Schweizer= gebiet und zwar in Bafel, wo er vom Gaftwirt Imhoff fürchter= lich geprellt wird.

1762 fteigt er bei ebendemfelben Gaftwirt abermals ab, 1762 pteigt er bet evenvemselven Galwirt avermais av, im sich einige Tage in Basel aufzuhalten. Hier pfuscht ihm ein Kanonikus in sein Liebeshandwerk; doch weiß er ihn zu bestrasen. Bon Basel hat er im übrigen nur zu erzählen, daß daselbst um els Uhr Mittag war. Die Basler Uhr nämlich mußte immer eine Stunde früher gehen als die der übrigen Welt. Alls man versuchen wollte, sich auch hierin den übrigen Europäern gleichzustellen, und gesetzlich besohlen ward, damit am 1. Januar 1779 den Ansang zu machen, gab es der Parteiungen und Wirrungen so viele und ernstliche, daß man schon vierzehn Tage nachher das Gesetz wieder aufzuheben sich gentigt fab. Jest besteht ber Brauch natürlich nicht mehr. Er foll von einem Komplott herrühren, nach bem bie Stadt mährenb ber Nacht dem Feinde überliefert werden sollte, mas nur badurch verhindert murbe, daß man die Turmuhr zwei ftatt eins schlagen ließ. Rach einer andern Sage wollte man badurch bem Konzilium 1431 in Erinnerung bringen, sich zu beeilen.

Cafanova hat in Bafel nichts zu suchen; es brängt ihn nach Genf, um dort das nachzuholen, was er zwei Jahre früher in feiner Unrast versäumt hatte. So trieb es ihn ziellos umber, so jagte er einem Glick nach, das er so oft schon in den Hatte und achtlos wegwark. Er war für das Abenteuer geschaffen, wie dieses für ihn, er war der Faust der Abenteurer "und im Genuß verschmachtend nach Begierde".

In Genf angekommen, ftieg er wieder bei der "Wage" ab und traf alsbald feine alten Befannten, den ehrenwerten Syn= dicus, feinen Maître de plaisir, der ihm alsbald um den Sals fiel, die Herren Tronchin, den berühmten Arzt und feinen Bruder, ben Bankier, die brei Schonen, ben Genfer Pfarrer und bie



Lawinenunglück in Grengiols. Das Lawinenfelb + (oben) bezeichnet die Abbruchstelle am Löthigrat, _ _ ben Standort bes Beilers Mühlebach, + (unten) bie Fundftelle bon Berunglückten.

schöne Theologin Hedwig, um die es sich ihm ja hauptsächlich handelt und die ihm noch eine gefällige Nichte zuführt. Die Verführung dieser beiden Da= Die men ift nun Cafanovas Saupt= beschäftigung; mit Boltaire, ber übrigens fein Saus in Delices an den Herzog Billars abgetre= ten hatte, wollte er nichts mehr zu tun haben, da dieser ihn durch die Ablehnung einer Ueber= senlos beleidigt hatte. Der ver= liebten Brivattätigfeit Cafano= bas fonnen wir hier allerdings nicht folgen; indessen beteiligt sich an den fortgesetzen theologischen Unterhaltungen auch Ximénès. Dieser, der «Doyen des colonels et des poètes français», ursprünglich Offizier, seit feiner Quittierung als Oberst (1746) ber Literatur ergeben, war einer der Notabilitäten der Tagesliteratur und Gegner Rouffeaus. Nachdem er sein Ver-mögen lieberlich durchgebracht hatte, hoffte er vergeblich auf die Sand der Erbin Boltaires, Madame Denis, und hielt fich daher in Genf auf. Schmutig wie er an Leib und Seele war, paßte er vortrefflich in jene gei= ftigen Orgien, die er mit Cafa=

nova und der schönen Theologin bei den Tischgesprächen abs hielt. Nach seinem Sieg über die schöne Hedwig und ihre Gefährtin reiste Casanova nach Lyon ab.

Erst 1769 wieder betrat er Schweizerboden und zwar in Lugano. Casanova war schon ein müder Mann; England namentlich hatte ihm gebrochen, und er mußte darauf bedacht sein, seine Jukunft mehr im Auge zu haben und sich eine Unterstunft zu sichern. Zu diesem Behuse wollte er sich mit der Republik Benedig aussichnen. Eine Widerlegung des gistigen Berkes von Amelot de la Houssaye: «Histoire du Gouvernement de Venise» sollte ihm die Handhabe dazu dieten. In sechs Wochen arbeitete er also in Lugano diese Widerlegung aus und ließ sie daselbst bei Agnelli drucken. So hat die Schweiz denn auch an Casanovas literarischen Arbeiten Unteil. Da das Werk sehr sehre geworden, trogdem es in zwölfshundert Cremplaren verkauft worden ist und Casanova tausend



Lawinenunglück in Grengiols. Auffuchung ber Berunglüdten.

Dufaten eingetragen hat, wossen wir die nähern bibliographischen Roten zu diesem Werk, das auf Schweizerboden entstanden, angeben. Der Plan dazu bildete sich schweizerboden entstanden, angeben. Der Plan dazu bildete sich schweizerboden entstanden, angeben. Der Plan dazu bildete sich schweizerboden entstanden, angeben. Der Plan dazu bärdeligt zagen in seinen Hauptsächlichseiten vollendete. Sein Titel lautet: «Confutazione della Storia del Governo veneto d'Amelot de la Houssaye divisa in tre parti». Amsterdam 1769, presso Pietro Mortier, 3 T. gr. 8º, 213, 280 und 288 S. Auf dem Titel steht: «Quidus pepercit aris» (Hor. Den I 35, 37 f.). Der Titel des dritten Teiles lautet: «Supplimento all' opera intitolata Confutazione della Storia del Governo veneto d'Amelot de la Houssaye, mit fosgendem Gpigraph:
«Nimirum insanus paucis videatur, eo quod

«Nimirum insanus paucis videatur, eo quod Maxima pars hominum morbo iactatur eodem.» Sor. Sat. II 3, 120 f.

Die Confutazione ist eine italienisch geschriebene Widerlegung des oben erwähnten Werkes

legung des oben erwähnten Wertes von Amelot, die Casanovas Wissen alse Ehre macht. Sie enthält jedoch auch längere französische Passengen, so namentlich im dritten Teil (3. B. S. 136 st.) eine Stelle, die sich auf Voltaire bezieht. Die Absicht, die Casanova dei der Niederschrift seines Werzes verfolgte, wurde freilich erst nach fünf Jahren von Erfolg gekrönt, wo ihn der venetianische Senat begnadigte und zurückrief. In Lugano hatte er auch noch das Clück, eine früher versäumte Liebe zu einer Schweizerin nachzuholen.

Cafanovas fometenartiges Geftirn senkte sich immer tiefer, um in Nacht zu entschwinden; denn auch das Manuskript seiner Memoiren hatte dis jest unausgeklärte Abenteuer und ist nur durch einen Jufall erhalten geblieben. Die Memoiren enden 1774, und dis dahin war Casanova nicht mehr in der Schweiz; ob er auf seinen spätern Reisen diese klüchtig berührt hat, ist uns unbekannt geblieben; die dis jest kast unausgebeuteten



Lawinenunglück in Grengiols. Szene aus bem Leichengug.



Cawinenunglück in Grengiols. Szene aus bem Leichenzug.

Manustripte in Dur vermögen darüber vielleicht Auskunst zu gesen. In guten und schlechten Tagen hat die schweizerische Kultur an Casanovas Leben teilgehabt und ihn schließlich auch literarisch gefördert. Sein Schweizer Aufenthalt gibt, wie wir gesehen, namentlich über das geistige Leben der Schweiz im

achtzehnten Jahrhun-dert hübsche Ausblicke, und wir erfennen wiester, daß seine Memoiren von der höchften Wahr= heitsliebe, die durch an= dere Zeugniffe bestätigt wird, geleitet werden. Für den Zuftand der damaligen Gesellschaft ber Schweiz dürften feine Erlebniffe wohl einige Lichter abgeben, wobei aber natürlich nicht generalisiert wer= den darf; denn Casa= nova suchte lediglich die Gesellschaft auf, die ihm paßte. Es war vorwiegend die frangösische Be= fellschaft der Schweiz, auf deren Sitten eben fein besonders gutes Licht fällt. Dem

Licht fällt. Dem Schweizervolk kurzweg kam ja Casanova übershaupt nicht nahe, und bie Naturschönheiten ber Schweiz wußte er

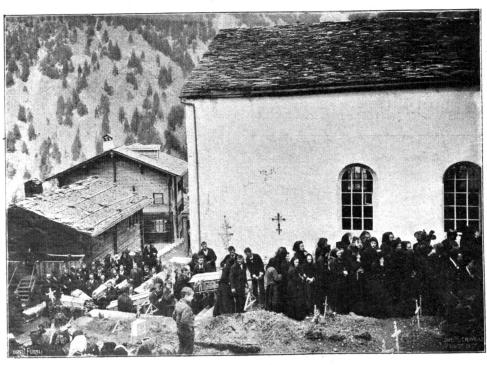
faum einmal als echter Romane zu würs bigen. Er reiste, um bie Gesellschaft besons berer Kreise und ihre engen, für ihn freilich genug weiten Cliquen kennen zu letnen: Salon und Boudoir waren das einzige, was für dieses Kind des achtzehnten Jahrhunderts Geltung hatte. Davon ist er wohl unterrichtet und weiß uns Kulturbilder zu geben, die den Stennpel der Wahrheit tragen. Wenn je kleine Unrichtigkeiten vorkommen, so sind sie dem Alter des Schriftstellers zuzuschreiben, den die Vergeßlichkeit überkam, wie er vergessen wurde dort auf jener einsamen Insel Dux, wohin ihn die Brandung des Ledens nach einer glänzenden Fahrt als ein armseliges Brack geworfen hat. Dort schrieb er auch ohne Haß und Gunst, nur zur verklärenden Erinnerung seines Alters, seine Memoiren, die wir als ein ernsthaftes Stückkulturgeschichte betrachten müssen. Alls ein solches glauben wir sie sin de Schweiz und die Freunde ihrer Kulturgeschichte vorgeführt zu haben.

Das Lawinenunglück in Grengiols.

Mit feche Abbilbungen nach Photographien bes Berfaffers.

Das schwere Unglück, das über Nacht die kleine walliser Bergsgemeinde Grengiols betroffen hat, lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die große Lawinengekahr in den Alpen. Sind auch Katastrophen wie die jüngste in neuerer Zeit selken geworden — was wiederum den koftspieligen Berbanungen und Schutzvorkehrungen zu danken ist — so vergeht doch kein Winter, ohne daß den Lawinen eine Anzahl Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Die Katastrophe vom 19. April dieses Jahres betraf nicht das eigentliche Dorf Grengiols selbst, sondern den hinter dem kleinen Högel am sog. "Mühlebach" gelegenen Weiler gleichen Namens, so benannt, weil sich dort die Mühlen und Sägereien der Gemeinde befanden. Der Weiler ist vom Hauptorte etwa füns Minuten entsernt gewesen. Auf der andern Seite des Mühlebachs liegen die Häuser von Bächernhäusern. Der Mühlebach ist nichts anderes als ein großer Lawinengraben, in den sich die von den weiter rückwärtsliegenden Bergen losbrechenden Lawinen ktürzen, ihn oft hoch aufsüllend. Der abschmelzende Schnee liesert dann die Triebkraft sür die Mühlen. Die größte, alljährlich wieberkehrende Lawine kam mitunter dies in die Rähe der zu oberst gelegenen Häuser, ohne aber diese zu gestährben. Nur dieses Jahr sah man ihrem Kommen mit einiger Besorgnis entgegen, weil in den Apriltagen ganz enorme Schneemassen gefallen waren. Statt dessen bindes eine



Lawinenunglück in Grengiols. Beftattungefeierlichkeiten.